

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 25 (1892)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Referat über die I. obligatorische Frage pro 1892. (Forts.) — Die Lehrerversammlung in Olten am letzten Sonntag. — An Herrn Dr. Maag in Biel. — VIII. schweiz. Bildungskurs für Lehrer an Handfertigkeitsschulen. — Kreissynode Aarberg. — Entgegnung. — Seminar Hofwyl. — Zur Volksschule-Initiative. — Oey. — † Seminardir. Breuleux. — Kurze Mitteilungen. — Lehrerbestätigungen. — Amtliches. — Briefkasten.

Referat über die I. obligatorische Frage pro 1892:

In wieweit sind Bedenken gegen den jetzigen Turnunterricht berechtigt und wie können dieselben berücksichtigt werden?

II.

Aber wenn wir nun auch in allen erwähnten Turngattungen ausgezeichnet unterrichteteten, und uns fehlte das Spiel, so wäre unser Turnen, um mit Paulus zu reden, ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Unter den Turnlehrern, Turnschriftstellern, alten und neuern Pädagogen ist der Einfluss des Spiels auf das körperliche und geistige Gedeihen der Kinder anerkannt, und doch wird es unsern Kindern so oft noch vorenthalten. Es ist dies grösstenteils auf die sozialen Verhältnisse und Anschauungen in der gegenwärtigen Zeit zurückzuführen. Da hört man: Die Kinder sollen arbeiten lernen, das sei notwendig zum Leben, sie könnten ausserhalb der Schule genug Spiele machen, es sei nicht nötig, sie noch während derselben dazu anzuhalten. Ja wohl, das Kind soll arbeiten lernen, sowohl in der Schule, als zu Hause; schon früh soll es tätig eingreifen in die Hausgeschäfte; auch die Jugend darf schon etwas vom Ernst des Lebens kosten. Aber die Freude soll und darf man ihr nicht vorenthalten. Neben strenger, ernster Arbeit soll dem Kind auch Musse gegönnt werden; aber nicht zum Müssiggang benütze es diese, sondern zu einem tätigen Vergnügen. Schaut aber in euren Schulen nach (es gibt ja auch hier Ausnahmen), wie viele Kinder sind in der glücklichen Lage, dass ihnen auch noch dann, wenn sie die Oberschule besuchen, Zeit zum Spielen

gelassen wird? Wie viele Eltern betrachten das Spiel der ältern Kinder als etwas Kindisches? Aber was sind das für Kinder, die schon früh verlernen, mit andern zu spielen? Es sind dies sehr oft altkluge Leutchen! Lasse man die Kinder Kinder sein, so lange es möglich ist; nur zu bald wird die rauhe Wirklichkeit sie aus ihren Träumen wecken. Leider hört man auch die Lehrer sehr oft geringschätzig über das Spiel urteilen. Was, sagen sie, wir sollen mit den Kindern Spiel machen? Unsinn! Lerne man sie rechnen, schreiben, lesen. Das ist, was not tut. Es tut mir allemal weh, wenn ich solch' ein Urteil höre. Ich möchte mir wegen meiner Liebe zum Spiel nicht den Vorwurf machen lassen, ich vernachlässige das Rechnen, Schreiben und Lesen. Warum kann man nicht das eine tun und das andere nicht lassen? Mir will es immer scheinen, wer die Natur des Kindes kennt, wer ein Herz für dasselbe hat, müsse auch mit ihm spielen, mit ihm lustig und fröhlich sein. Wodurch wurde das Turnen populär? Was führte die hundert und hundert Knaben zu Jahn? Was begeisterte sie für das Turnen? Es war das Spiel. Und heute, ach, wie herrlich weit haben wir's mit unserm Turnen gebracht? Ihr wisst es! Man vermeidet jetzt im Turnunterricht sorgfältig, was etwa den Kindern Freude bereiten könnte; auch das Spiel ist glücklich zum alten Eisen geworfen worden. Davon zeugen die 9 Zeilen, die dem Spiel in der eidgenössischen Turnschule gnädiglich gewidmet sind. Aus dem eigentlichen Turnunterricht ist es so ziemlich verschwunden. Mancher Lehrer, der noch Sinn für das Spiel hätte, findet es mit seinem Gewissen nicht vereinbar, während der Turnstunden Spiele zu machen. Wäre es einem Turnlehrer gelungen, das Spiel recht langweilig zu bearbeiten, in dasselbe aber recht viel Methode zu bringen, wir müssten jetzt sicher über Hals und Kopf Spiele machen. So weit haben es glücklicherweise unsere Turnpädagogen nicht gebracht.

Denen, die im Spiel nur eine müssige Spielerei sehen, möchte ich noch Folgendes entgegenen:

Zur Aneignung von Körperkraft und Gewandtheit, von Mut und Geistesgegenwart, von freiwilliger Unterordnung des Einzelnen unter die Gesamtheit, wie aber auch zur Anerziehung der Selbständigkeit kann man kein besseres Mittel finden, als das Spiel, das durch den ihm inwohnenden Zauber für die Kinder ohne grosse Schwierigkeit zum Ziele führt.

Sogar hohe Staatsmänner anerkennen den grossen Wert der Spiele; so äusserte sich der preussische Kultusminister Dr. von Gossler folgendermassen über das Spiel: „Es bewahrt vor unnatürlicher Frühreife und blasirtem Wesen, und wo diese beklagenswerten Erscheinungen bereits Platz gegriffen, arbeitet es mit Erfolg an der Besserung eines ungesund gewordenen Jugendlebens. Das Spiel wahrt der Jugend über das Kindesalter hinaus Unbefangenheit und Frohsinn, die ihr so wohl anstehen, lehrt und übt Gemein-

sinn, weckt und stärkt die Freude an tatkräftigem Leben und die volle Hingabe an gemeinsam gestellte Aufgaben und Ziele.“

Treffend sagt auch Jahn in seiner deutschen Turnkunst von den Turnspielen: „In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfroher Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust, und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf gleiches Recht und Gesetz mit andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen. Frühe mit Seinesgleichen und unter Seinesgleichen leben ist die Wiege der Grösse für den Mann. Jeder Einling verliert sich so leicht zur Selbstsucht, wozu den Gespielen die Gespielschaft nicht kommen lässt. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Mass, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richtwaage für seine Eigenart, keine Schule für seinen Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluss und Tatkraft.“

Aus den Spielen der Kinder einer Schule kann man auf den innern Zustand einer Schule schliessen. Und was ist schöner, wenn die Knaben in ihrer freien Zeit schnell sich zu einem schönen Ballspiel sammeln, oder wenn sie dieselbe benützen, um zu krakeelen oder in den Ecken zusammenzustehen, um Gespräche zu führen, die der Lehrer nicht hören darf und soll?

Im Spiel besitzen wir eine erzieherische Macht, die wir gebrauchen sollen. Mancher Untugend können wir durch das Spiel steuern, manche Unarten zieht dasselbe vor die Augen der Lehrer. Da, wo die Lehrerschaft sich nicht um das Spiel kümmert, gleicht dasselbe erschreckend dem Getriebe der Welt: Viele gehorchen der Diktatur eines einzigen vornehmen Mädchens oder Knaben. Grausam wird ein Schüler von einem ihm zürnenden, tonangebenden Regenten vom Spiel ausgeschlossen. Die Gerechtigkeit wird namentlich bei den Kleinen oft mit Füßen getreten, und bei den Grossen herrscht oft rohe Gewalt. Der Schwache wird oft unterdrückt und muss herhalten. Bloss ein Schneeball kann einem Schwachen oft ungebührliche Prügel zuziehen. Auch mir wurde einmal als Schüler eines Schneeballs wegen von einem grossen Knaben gewaltige Rache geschworen. Er passte mir, als wir von der Schule nach Hause gingen, auf. Glücklicherweise war ich trotz meiner Kleinheit im Fall, mich gehörig zu wehren, und die Schläge verteilten sich ziemlich gleichmässig auf beide Parteien. Aber dass es nicht immer so geht, beweist ein Fall, der sich vor ungefähr vier Jahren zutrug. Ein armer, gutmütiger Knabe musste auch eines Schneeballs wegen als Opferlamm herhalten. Von mehr als einem Dutzend kleiner Feinde angegriffen, wehrte er sich in seiner Unbeholfenheit nach Kräften. Doch viele Hunde sind des Hasen Tod. Der Knabe wurde von seinen kleinen Peinigern stets zu Boden geworfen und mit den Fäusten traktirt. Kaum hatte er sich erhoben, so warf sich die ganze Meute wieder auf ihn und er bekam dann wieder eine Tracht Prügel. Oft versuchte er, sich

zu flüchten, aber auch das half ihm nichts; seine noblen Kameraden waren flinker als er und holten ihn immer ein. Ein Fremder sah diesem Treiben zu, immer die Hoffnung hegend, dem Geplagten würden doch einige Knaben zu Hülfe gehen; aber das geschah nicht. Wie es im Leben so oft vorkommt, der Schwache wurde seinem Schicksal überlassen; erst jenes Einschreiten machte dem wüsten Treiben ein Ende.

Für den Erzieher bietet das Spiel die beste Gelegenheit, das Kind in seiner wahren, innern Gestaltung zu sehen und zu beobachten; denn beim harmlosen Spiele gibt sich dasselbe, wie es ist. Schon deshalb schliesse sich der Lehrer vom Mitspielen nicht aus. Jahn bewahrte bis in sein hohes Alter die Jugendlichkeit, und er schrieb dieses dem häufigen Umgang mit der Jugend zu. Wenn Jahn recht hat, so könnte man auch sagen, der alternde, in seiner Berufspflicht abgearbeitete Lehrer könne nichts Besseres tun, als mit seinen Schülern spielen. Auch Luther sagt: „Wenn wir Kinder erziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.“ Ich kann es aus Erfahrung sagen, dass ich erst beim Spiel den wahren Charakter der Schüler kennen lernte und sie dann auch dem entsprechend behandeln konnte. Ich will nur zwei Beispiele erwähnen, die mir in guter Erinnerung sind, weil die beiden Knaben, die es angeht, gegenwärtig noch in meiner Schule sind.

Ich beobachte stets, wenn ich nicht selbst Spiele mache, vor der Schule und während der Pausen das Spiel der Grossen und Kleinen auf unserem Spielplatz. Da sah ich oft einen grossen Knaben seine Mitkameraden, wenn er sich nicht beobachtet wähnte, ganz gewaltig tyrannisieren. Wenn ein Mitspieler nicht Achtung gab, oder wenn nicht sein Wille ausschlaggebend wurde, so fuhr er mit seinen Fäusten unbarmherzig und roh drauf los, so dass es mich oft empörte. Stets hatte er Streit. Ich bekam keine gute Meinung von dem Knaben. Nun habe ich fast 2 Jahre mit diesem Knaben Spiele gemacht und ich lernte ihn auch von einer andern Seite kennen. Der Knabe ist nämlich im Grunde gut, aufrichtig und treu; er will nichts Unrechtes; aber jedes wirkliche oder vermeintliche Unrecht empört ihn; er wird schnell zornig, und da er gross ist, macht er von seiner Kraft Gebrauch. Er ist beim Spiel eifrig, mit ganzer Seele dabei, wie ein richtiger Knabe es sein soll, aber er mag keinen Faulen, Müssigen beim Spiele sehen, und gegen diese tritt er gerne jäh und aufbrausend auf. Dem Lehrer ist er sehr anhänglich und geht gerne in die Schule. Der Arzt verbot dem Knaben eine Zeit lang das Turnen; er sagte mir nichts davon und war einer der eifrigsten beim Turnen und beim Spiel. Erst auf meine wiederholten Mahnungen schonte er sich.

Wir haben hier einen Charakter, in dem sich gute und böse Eigenschaften paaren, doch wiegen die erstern vor. Mein Urteil über den Knaben ist also milder geworden. Da ich ihn nun genau kenne, so kann ich

nicht nur während des Spiels, sondern auch im Unterrichte und gelegentlich im persönlichen Verkehr mit ihm erzieherisch auf ihn einwirken, und ich gebe mich der Hoffnung hin, nicht ohne Erfolg. Bloss in der Schulstube hätte ich den Charakter dieses Knaben nicht so genau ergründen können, und gewiss wäre ich oft zu streng gegen ihn gewesen. Das Mitspielen verschafft mir Gelegenheit, ihn vor Fehlern zu bewahren, oder, was noch oft geschieht, gerade nach frischer Tat mahnend und dämpfend aufzutreten. So dient mir das Spiel als ein wichtiges Erziehungsmittel, das ich nicht missen möchte.

Der andere Knabe ist schwach begabt; nur mit der grössten Mühe kann man ihm etwas beibringen, namentlich im Rechnen will es nicht vorwärts mit ihm; er kann keine Zahlen im Gedächtnis festhalten, infolge dessen er auch einfache Operationen im Kopfe nur mit unsäglicher Mühe ausführen kann. Fast alle Tage stehe ich als ein strenger Treiber hinter ihm. Nur zu oft geht mir bei ihm die Geduld aus, und dann setzt es gewöhnlich Tränen ab. Aber nach einem solchen Auftritt, in dem mir oft ein bitteres Wort entschlüpft, das mir nachher nicht recht ist, kommt die Pause, und ich mache das Ballspiel mit den Knaben. Da taut nun aber der arme Rechner auf. Auch hier ist er mein Gegner, und keiner fasst den Ball so sicher und gewandt auf, wie er. Hier habe ich Freude an ihm, und mancher Ausruf der Bewunderung und des Lobes belohnt seine Gewandtheit. Von der Tüchtigkeit des Knaben beim Spiel konnte ich auf seine Brauchbarkeit ausserhalb der Schule, bei den häuslichen Arbeiten, schliessen, und ich täuschte mich nicht. So sind dem Knaben die Spielstunden Lichtpunkte im Schulleben, und ich benutze sie mit Freuden, um mich dem Knaben zu nähern; denn durch nichts kann der Lehrer das Herz des Kindes so für sich gewinnen, als wenn er zum lieben Spielgefährten wird. Gutsmuts sagt schön und zutreffend: „Spiele sind Blumenbänder, durch welche man die Jugend an sich fesselt.“

Aber auch das Spielen will gelernt sein, wenn es nicht zur Spielerei werden soll. Wenn der Lehrer glaubt, nicht mehr Spielgenosse sein zu können, so sei er doch beobachtender Zuschauer oder Spielleiter; denn die Beachtung der Spielregeln muss strengstens gehandhabt werden. Namentlich bei den Kleinen ist die Aufsicht beim Spiel unbedingt geboten. Hier ist der Gerechtigkeitssinn nicht so entwickelt, dass Ungerechtigkeiten vermieden würden. Die Schule sei der Ort, wo das reiche Söhnlein und Töchterlein nicht mehr zu befehlen haben, als das Kind armer Eltern. Indem wir oft mit den Kindern spielen, bringen wir es endlich dazu, dass sie auch ohne Aufsicht mit Geradheit und echter Kindlichkeit spielen.

Spiele, welche besonders Anlass geben, einige zu bevorzugen, sind möglichst zu vermeiden (O mir hei no viel der schöner, witte, watte, wile wo). Ein Beispiel zeigt uns, wie sogar gute Spiele durch die Kleinen miss-

handelt werden können. So beobachtete ich z. B. mehreremale, wie Einzelne beim Ringschlagen extra langsam um den Ring herum liefen, um später bei der Lücke anzulangen; sie brachten es auf diese Weise dazu, längere Zeit aktiv zu sein. Und ich brauche es nicht zu sagen, welche Kinder fast ausschliesslich sich dieser Unredlichkeit schuldig machten.

Es werden zwar Lehrer und Lehrerinnen behaupten, durch einen guten Unterricht, namentlich in der Religion, könne man z. B. verhüten, dass Ungerechtigkeiten gegen Arme verübt werden. In einem gewissen Grade ist das auch richtig, und ich habe auch gesehen, dass die guten Lehren gerade bei dem vorhin verurteilten Spiel vom schönern und „wüstern“ Früchte zeitigten. Zu meiner Verwunderung wurden einmal anfänglich fast alles lauter arme und wirklich auch oft wüste Kinder als die schönsten Jungfrauen auserkoren. Aber auch das konnte mir nicht gefallen. Man musste es doch auch gar zu gut herausmerken, dass diese gewählt wurden, weil sie eben arm waren; die Kinder wussten, dass man den Armen auch etwas gönnen müsse. Der Standesunterschied trat also auch hier ganz deutlich zu Tage, und er kam nicht nur dem Zuschauer, sondern auch den Kindern zum Bewusstsein. Also lasse man lieber solche Spiele weg; sie schaden mehr, als sie nützen.

Den im Orte heimischen Spielen ist der Vorzug zu geben, da für sie das rechte Verständnis schon vorhanden ist. Lieblingsspiele lasse man häufig wiederkehren. Man spiele in einer Stunde nur ein, ausnahmsweise zwei Spiele — vielleicht ist das zweite mehr zum Ausruhen — da ein zu häufiger Wechsel nachteilig auf die Charakterbildung des Kindes sich äussert, insbesondere der Begehrlichkeit und den unstäten Launen Vorschub leistet. Ich mache in der freien Zeit mit meinen Knaben das Ballspiel fast den ganzen Sommer hindurch; es ist dies unser Lieblingsspiel; wir machen es stets mit dem gleichen Eifer. Gegen das Ende des Sommers und anfangs Winter kommt der Urbär an die Reihe, und bis es einschneit, betreiben wir dieses Spiel mit wahren Feuereifer. Nur in den Turnstunden lasse ich eine grössere Abwechslung in den Spielen eintreten.

Ich möchte empfehlen, am Ende jeder Turnstunde als Belohnung ein Spiel zu machen. Ausserdem sollte in jeder Woche wenigstens eine besondere Spielstunde gehalten werden und zwar auch für die Mädchen, die sich, wenn der Turnunterricht in der angegebenen Weise betrieben wird, gewiss zu beklagen haben. (Schluss folgt).

Schulnachrichten.

Die Lehrerversammlung in Olten am letzten Sonntag. Diese Versammlung nahm einen guten Verlauf. Sie war von zirka 160—170 Lehrern aus verschiedenen Teilen der Schweiz besucht. Am stärksten war Bern vertreten, dann kamen Baselstadt, Solothurn, Aargau, Zürich und Luzern. Auch von St. Gallen,

Thurgau, Chur und Neuenburg waren Abgeordnete da. Aber mehr noch als die grosse Zahl erfreute der zum Handeln entschlossene Geist, welcher sich unzweideutig kundgab und für die Zukunft das beste hoffen lässt. Eine Anzahl zustimmender Telegramme liefen ein, die Sympathie mit unserm Vorgehen bekundend. Nachdem Herr Gass, Sekundarlehrer und Grossrat in Basel, zum Tagespräsidenten und Herr Sekundarlehrer Landolt in Kilchberg zum Sekretär gewählt worden waren, erhielt Sekundarlehrer Grünig von Bern das Wort, um ein kurzes, einleitendes Votum abzugeben. Er wies hin auf die heillose Zersplitterung im schweizerischen Schulwesen, die von einer schweizerischen Volksschule nicht die Rede sein lasse; er machte auf die Hauptübel, an denen die kantonalen Volksschulen gegenwärtig noch leiden — mancherorts miserable Lehrerbesoldungen, unzureichende Schulzeit, überfüllte Klassen, mangelhafte Lehrmittel und mangelnde Unentgeltlichkeit derselben, mangelnde Vorsorge für Schwachsinnige, Idioten, Arme, Blinde, Taubstumme, Waisen, hygienisch nicht entsprechende Schullokalitäten und Schuleinrichtungen — aufmerksam und erklärte, dass Kantone und Gemeinden ausser Stande seien, die nötigen Finanzen aufzubringen, um die Schule auf eine dem Freistaat entsprechende Höhe zu bringen. Es habe unbedingt der Bund einzutreten. Dieser könne es, weil er ein Budget von 65 Millionen habe, das sich von Jahr zu Jahr stark steigern; weil er für das höhere Schul- und Bildungswesen (Polytechnikum u. s. f.) jährlich über 1¹/₄ Million Franken ausbebe; weil er, wenn ihm auch das Geld mangeln sollte, im Falle sei, wohlthätig wirkende Monopole einzuführen. Der Bund habe aber auch die Pflicht zur Hülfe, 1. weil die Schweiz hinsichtlich ihrer Bodenerzeugnisse ein armes Land sei und sich auf allerlei Gewerbstätigkeit werfen müsse, welche aber zu ihrem Gedeihen eine tüchtige Schulbildung zur Voraussetzung habe; 2. weil der Bund den Kantonen die Zölle (31 Millionen Fr. jährlich) weggenommen habe; 3. weil die Kulturstaaten der Erde jährlich Hunderttausende von Millionen Franken für das Volksschulwesen verwenden, wogegen das einzige Land der Welt, das sich selbst regirt, keinen Centime für die Bildung seiner Referendumsbürger glaube ausgeben zu müssen. Redner machte zum Schluss aufmerksam, dass die Wahrung der Unabhängigkeit unseres Vaterlandes nicht sowohl von der Anzahl seiner Regimenter, als vielmehr von dem befriedigenden Kultur- und Bildungszustand seiner Bewohner abhänge und zitierte in diesem Sinne Aussprüche der Herren Alt-Bundespräsident Welti und Herrn C. Grob, Verfassers des Jahrbuches des schweiz. Unterrichtswesens in Zürich. — Herr Weingart, Sekundarlehrer in Bern, besprach die verschiedenen Wege, welche sich darbieten möchten, um zu einer genügenden Bundessubvention für die Volksschule zu gelangen und kam zum Schluss, der zweckmässigste dürfte vor der Hand wohl der sein, mit einer von einer grossen Zahl von Unterschriften versehenen Petition an die Bundesbehörden zu gelangen. — Herr Schulinspektor Largiadèr aus Basel, Mitglied des Centralausschusses des schweiz. Lehrervereins, gab namens des letztern die Erklärung ab, dass derselbe sich mit der Frage ebenfalls beschäftigt habe, mit den Initianten in dem Verlangen nach einer Bundesunterstützung einig gehe und der Ansicht sei, der Bund könne zur Zeit eine solche gar wohl leisten. Schwierig sei indes die Ermittlung des Weges, der zur Erlangung einer Bundessubvention der geeignetste sei. Weder Revision des Artikels 27, noch die Anbegehrung eines eidg. Schulgesetzes dürften sich empfehlen. Eine allseitige Prüfung der Angelegenheit, sowie Betrautmachung des Volkes mit der Notwendigkeit und Zweckmässigkeit der Bundeshülfe scheinen, ehe eine Petition ins Werk gesetzt werde, angezeigt.

Deshalb beantrage der Centralausschuss des schweiz. Lehrervereins der Versammlung eine Resolution folgenden Inhalts: In Erwägung:

1. dass Art. 27 der Bundesverfassung den Kantonen die Sorge für genügenden Primarunterricht zur Pflicht macht,

2. dass viele Kantone aus Mangel an finanziellen Mitteln, ungeachtet aller Anstrengungen, dieser Verpflichtung erwiesenermassen nicht nachkommen können,

3. dass demnach eine Unterstützung der Kantone durch den Bund zur Hebung des Volksschulwesens notwendig erscheint,

beantragt der Centralausschuss, die Versammlung wolle zur Prüfung der Frage einer eventuellen Unterstützung des Volksschulwesens durch den Bund eine Kommission niedersetzen, welche in dieser Sache das Weitere zu veranlassen hat.

Zur erfolgreichen Durchführung der Angelegenheit anerbietet der Centralausschuss des schweiz. Lehrervereins eine erste Quote von Fr. 500.

Nachdem einstimmiges Eintreten beschlossen und durch ein einfaches Mittagessen die Verhandlungen eine Stunde unterbrochen worden waren, begann die rege Diskussion. Zuerst ergriff der Tagespräsident das Wort. Er fand, der Centralausschuss habe sich zu bescheiden auf die Seite gestellt und beantragte, statt eine neue Kommission niederzusetzen, den Centralausschuss, welcher sich durch Männer aus den verschiedenen Kantonen zu erweitern hätte, mit der Ausführung der Sache zu betrauen. Die Fassung der Resolution in diesem Sinne wurde denn auch einstimmig gutgeheissen. Der anwesende Präsident des Ausschusses, Herr Inspektor Heer aus Glarus, war ermächtigt, die Erklärung abzugeben, dass derselbe sich der Aufgabe unterziehen und den empfangenen Wink zu energischem Handeln sich merken werde. Herr Scherff aus Neuenburg teilte mit, dass die angeregte Frage an dem im Juli nächsthin stattfindenden romanischen Lehrerfest in La Chaux-de-fonds ebenfalls zur Behandlung kommen werde und er glaubt, die Versicherung abgeben zu können, dass die Welschen mitmachen werden. Er ladet die deutschen Kollegen zu zahlreicher Beteiligung am Lehrerfest in La Chaux-de-fonds ein. Die Herren Sekundarlehrer Fritschi von Zürich und Ernst von Winterthur erklärten sich mit dem Verlangen nach Bundeshilfe einverstanden; doch scheinen sie dieselbe in erster Linie und hauptsächlich für die Fortbildungsschule in Anspruch nehmen zu wollen, Herr Ernst auch noch für die Gründung einer schweizerischen Alters- und Sterbekasse. Herr Flückiger aus Bern will eine Bundesunterstützung vor allem aus der Primarschule zugewendet wissen. Nachdem das Präsidium erörtert hatte, dass die genannten besondern Schularten im Ausdruck Volksschule inbegriffen seien und eine Detailirung der Unterstützungsobjekte von vornherein besser ausgeschlossen bleibe, wurde die vorgeschlagene Resolution einstimmig und endgültig angenommen. — Herr Gass erteilte nun noch Herrn Largiadèr das Wort zur Mitteilung eines, namentlich die jüngern Lehrer interessirenden Beschlusses, den der Centralausschuss in seiner vormittägigen Sitzung gefasst hatte. Dieser Beschluss geht dahin, an das schweiz. Militärdepartement eine Eingabe zu richten mit dem Ersuchen, inskünftig die Lehrer in Ausübung ihrer Militärpflicht den andern Bürgern gleich zu stellen; sie sollen demnach ihren militärischen Unterricht nicht in besondern Rekrutenkursen erhalten, im Avancement gleich behandelt werden, wie andere Militärs auch, und für ihre Stellvertretung nicht aus eigenen Mitteln aufkommen müssen. Diese Mitteilung wurde mit lebhafter Genugtuung entgegen genommen.

Hierauf wurde vom Präsidium Schluss der Verhandlungen erklärt, indem es folgendem schönen Gedanken Ausdruck gab: Heute ist der erste Mai. Millionen verlangen nach mehr leiblichem Brod. Es ist keiner von uns, der nicht den innigsten Wunsch hätte, dass es jedem ehrlichen Arbeiter und namentlich auch jedem armen Kinde zuteil werden möchte! Aber unserm Volke fehlt vielfach auch die geistige Nahrung. Möchte ihm auch diese immer reichlicher zufließen, und möchte am heutigen Tage das Samenkorn zu dem Baume gelegt worden sein, der bestimmt wäre, für Volk und Land die erwarteten schönen Früchte zu zeitigen! —

Nach einem Spaziergange in die Stadt hinein fanden sich die meisten Teilnehmer dann aufs Neue zu freiem Kolloquium im Versammlungslokal zusammen, bis die Züge sie auseinander führten. Manch' gutes Wort wurde da noch gesprochen. Uns Berner freute insbesondere der Dank, welcher uns von Herrn Sek.-Lehrer Hunziker in Aarau unter lebhafter Zustimmung aller Uebrigen in einem Toaste für unsere Initiative dargebracht wurde.

Und nun ans Werk und mit der Zähigkeit gearbeitet, wie sie der guten vaterländischen Sache würdig ist!

An Herrn Dr. Maag in Biel. Sie schliessen Ihre in der letzten Nummer des Schulblattes an mich gerichteten Zeilen mit der Annahme, „dass unsere Polemik mit der vorliegenden Gegenerklärung ihren Abschluss erreicht habe.“

Gerne hätte ich Ihnen das letzte Wort gelassen. Auf einen Punkt muss ich Ihnen jedoch erwidern. Wo haben Sie denn aus meinen Zeilen herausgelesen, dass ich Ihnen Gutes tun wollte, dass mein Zweck Ihnen zum Vorteil gereichen sollte? Ich habe in Nr. 17 d. Bl. den Vorwurf „persönlicher Gehässigkeit“ abgelehnt, habe erklärt, dass meine erste Korrespondenz rein sachlicher Natur gewesen sei; ich hatte Ihr neues Werk im Auge und damit Ihren Leserkreis. Ob Ihnen das auch zu Gute komme, daran dachte ich, zunächst wenigstens, nicht. Ihnen persönlich wollte ich durchaus nicht schaden und nicht nützen. Das geht aus allem, was ich gesagt habe, deutlich hervor. Es handelt sich also auch hier um ein „handgreifliches Versehen“. Im übrigen mögen die Leser urteilen!

Langnau, den 1. Mai 1892.

S. Wittwer.

VIII. schweizer. Bildungskurs für Lehrer an Handfertigkeitsschulen. Bern, 3.—30. Juli 1892. Unter Oberaufsicht der bernischen Erziehungsdirektion und mit Unterstützung des eidg. Industriedepartements wird vom 3.—30. Juli nächsthin der VIII. schweizerische Kurs für Handfertigkeitsschulen in Bern stattfinden, veranstaltet, wie seine Vorgänger, durch den Schweizerischen Verein zur Förderung des Arbeitsunterrichts für Knaben. Nachdem die 3 letzten Kurse (Genf, Basel, La Chaux-de-Fonds) an der westlichen Peripherie unseres Vaterlandes abgehalten worden sind, ist es nun angezeigt, dass wieder eine Bewegung nach dem Zentrum hin stattfindet.

In dem bezüglichen Programm, welches soeben den Tit. Behörden zur Begutachtung und Genehmigung eingereicht worden ist, sind

1. Cartonnage-Arbeiten,
2. Arbeiten an der Hobelbank und
3. Schnitzen

als Unterrichtsfächer vorgesehen. Ohne in die Details des Programms näher einzutreten, wird hier nur bemerkt, dass darin den notwendigen Vorübungen und dem Zeichnen gebührend Rechnung getragen wird.

Jeder Teilnehmer hat sich für ein bestimmtes Fach zu entscheiden und kann nur in diesem arbeiten. Doch sind die Kurslehrer berechtigt, in besondern Fällen Ausnahmen zu gestatten. Anfängern wird geraten, die Cartonnage-Arbeiten zu wählen. Das Schnitzen setzt Uebung in den Arbeiten an der Hobelbank voraus.

Durch Vorträge, öffentliche Besprechungen und eventuelle Lehrübungen mit Schülern wird auch in theoretischer und pädagogischer Hinsicht für die Ausbildung der Kursteilnehmer Sorge getragen werden.

Der Unterricht ist einem Kollegium von 5 Lehrern übertragen, welche schon lange praktisch im Handfertigkeitsunterricht tätig sind und an frühern schweizerischen Kursen als Schüler oder Lehrer mitgewirkt haben. Es sind die Herren

Lehrer Grogg und Gloor für Cartonnage-Arbeiten,

Lehrer Scheurer und Frd. Leuenberger für die Arbeiten an der Hobelbank und

Lehrer Gasser für das Schnitzen.

Die geschäftliche Leitung des Kurses wird von Hrn. Lehrer Hurni besorgt.

Dem Unterricht werden mit Ausnahme des Samstags täglich 9 Stunden gewidmet. Für einige Abende sind gemeinschaftliche Vereinigungen, sowohl zu sachlichen Diskussionen als zu gemüthlicher Unterhaltung in Aussicht genommen.

Der Unterricht wird in deutscher Sprache erteilt, indessen sind notwendige Erklärungen und Erläuterungen in französischer Sprache vorgesehen.

Im Laufe der letzten Woche des Kurses findet eine Prüfung statt. Diejenigen Teilnehmer, welche sich derselben unterziehen und sie mit Erfolg bestehen, erhalten ein bezügliches Diplom. Der Kurs schliesst mit einer öffentlichen Ausstellung der angefertigten Gegenstände.

Die Kosten für Lehrgeld (Fr. 50) und Material (Fr. 15) betragen Fr. 65. Für Cartonnage-Arbeiten und Schnitzen sind in der Materialberechnung einige Werkzeuge inbegriffen.

Die Auslagen für Beköstigung werden sich auf Fr. 50—60 belaufen.

Die bernische Militärdirektion stellt den Kursteilnehmern freie Schlafquartiere im Reitschulgebäude auf dem Beundenfeld zur Verfügung. Die Kursleitung wird auch darauf bedacht sein, billige Privatquartiere zu ermitteln für solche, denen die Massenquartiere nicht konveniren.

An diese Kosten, welche bei bescheidenen Ansprüchen Fr. 150 nicht übersteigen werden, sichert das eidg. Industriedepartement den Teilnehmern Subventionen zu in gleicher Höhe, wie solche von den kantonalen Behörden gewährt werden.

Anmeldungen sind bis 10. Juni nächsthin an die Tit. Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Informationen an die Kursleitung, Lehrer Hurni, zu richten.

Bei der Anmeldung sind nebst genauer Adresse anzugeben:

1. Welcher Unterrichtszweig gewählt worden sei, und
2. ob auf das Massenquartier oder ein Privatquartier reflektirt werde.

Die Anmeldungen werden von vorneherein als definitive betrachtet. Für den Fall eines zu grossen Andranges muss sich die Kursleitung das Recht vorbehalten, die letzten nicht zu berücksichtigen, da mehr als 80—90 in den vorgesehenen Rahmen nicht passen würden.

Durch Cirkular wird im Monat Juni den Angemeldeten zur Kenntnis gebracht werden:

1. Ort und Zeitpunkt der Eröffnung des Kurses.

2. Der Stundenplan und die Kursordnung, zu deren Innehaltung sich die Teilnehmer verpflichten.
3. Die erforderlichen Werkzeuge, welche nicht vom Kurs beschafft werden.
4. Spezielle Mitteilungen wegen Beköstigung, Logis etc.

Bern, welches vor 6 Jahren den II. schweizerischen Handfertigkeitkurs in seinen Mauern beherbergt hat, wird auch den VIII. mit aller Gastfreundschaft aufnehmen.

Bern, den 30. April 1892.

Der Erziehungsdirektor: *Dr. Gobat.*

Kreissynode Aarberg. (Korrespondenz.) Die Kreissynode Aarberg versammelte sich letzten Samstag in Aarberg. Nur 27 Mitglieder waren anwesend. Verschiedene Umstände hatten diese äussert schwache Beteiligung zur Folge. Oberlehrer Wyss leitet als Präsident die Versammlung. Herr Sekundarlehrer Gull in Aarberg erstattet in kurzen Worten Bericht über den gegenwärtigen Stand des seeländischen Lehrervereins. Er sagt, man wolle sich nur mit praktischen Fragen befassen; aber alle Lehrer müssen sich beteiligen. Es dürfen auch die finanziellen Opfer nicht gescheut werden, solche sind unerlässlich, wenn man etwas Erspriessliches erreichen will. Herr Gull ist ferner im Falle, interessante Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand des Primarschulgesetzes zu geben. Dasselbe soll nun schliesslich auf die lange Bank geschoben werden; die gegenwärtige finanzielle Lage im Kanton Bern mache dieses Vorgehen notwendig. Merkwürdig! Sobald etwas für die Volksschule getan werden soll, kommt die Finanzlage aus dem Gleichgewicht. Es muss ein unglücklicher Stern über unserer bernischen Volksschule walten!

Ein Haupttraktandum dieser Versammlung waren die obligatorischen Fragen pro 1892.

Ueber die erste Frage: In wie weit sind Bedenken gegen den jetzigen Turnunterricht berechtigt und wie können dieselben berücksichtigt werden? referirt Lehrer Aeschlimann von Ziegelried in einlässlicher Weise. Seine von ihm aufgestellten Thesen werden fast durchwegs ohne Abänderung von der Versammlung angenommen.

Sie lauten:

A. In wie weit sind Bedenken über den jetzigen Turnunterricht berechtigt?

1. Der Turnunterricht, wie er gegenwärtig betrieben wird, ist ein verfehlter. Der Hauptzweck des Turnens ist verloren gegangen. Das Turnen dient nicht mehr zur Heranbildung ächter Männertugenden, sondern besteht vielmehr aus dem Eindrillen einer Anzahl Uebungen.

2. Den Gerätübungen wird im allgemeinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und so leidet der Turnunterricht an Einseitigkeit.

3. Das Spiel, dieses vortreffliche Erziehungsmittel, wird vernachlässigt. Es gewöhnt das Kind, sich dem Willen der andern unterzuordnen, verträglich, wahrheitsliebend und offen zu sein und dient zur Förderung freundlicher Beziehungen zwischen den Schülern.

4. Das angewandte Turnen (Ueberwindung von Hindernissen, längern Märschen, Belustigungen mit Schnee etc.) wird zu wenig betrieben. Dasselbe hat besonders Wert für den spätern Wehrmann.

5. Der heutige Turnunterricht leidet in Folge Einförmigkeit unseres Turnstoffes und der oft geringen Sympathie der Lehrer für das Turnen an Lebendigkeit und ist deshalb nicht imstande, Eifer, Lust und Liebe für das Turnen zu wecken.

B. Und wie können dieselben berücksichtigt werden ?

6. An Stelle der langweiligen Drillerei trete ein von frischem, frohem Geiste beseelter, abwechslungsweiser Unterricht.

7. Die Ordnungs- und Freiübungen sind als Hauptübungen zu betrachten, sollen aber möglichst häufig mit dem Stab betrieben werden.

8. Die Gerätübungen (Stab und Springel ausgenommen) sind auf ein notwendiges Minimum zu beschränken.

9. Das angewandte Turnen belebt den Unterricht und hat einen grossen militärischen Wert; es ist deshalb eifrig zu betreiben.

10. Dem Spiel ist absolut mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Es bewahrt den Unterricht vor Einseitigkeit und Langweiligkeit.

11. Das Schulturnen ist eine Vorstufe zum spätern Militärdienst; deshalb sind namentlich bei den ältern Klassen die militärischen Uebungen zu berücksichtigen.

12. Ein spezielles Turninspektorat ist nicht Bedürfnis.

13. Die Einführung von Jugendturnfesten ist nicht zu empfehlen, weil der Turnunterricht dadurch leicht in Drillerei ausartet.

14. Die eidg. Turnschule bedarf einer gründlichen Revision. Sie muss im Einklang stehen mit dem neuen Inf. Exerzier-Reglement. Als Anhang sollte ihr eine reichhaltige Spielsammlung beigegeben werden.

Ueber die zweite Frage: Wie ist die Stellvertretung erkrankter Lehrer zu ordnen? referirt Oberlehrer Rätz von Radelfingen. Trete auf diese Materie nicht näher ein. Es machte sich die Ansicht geltend, dass der Staat und die Gemeinde für die Kosten der Stellvertretung erkrankter Lehrer sorgen sollen. Bleibt bei der gegenwärtigen Lage noch lange ein frommer Wunsch.

Bestimmte Thesen sind keine gefasst worden.

Bei diesem Anlass drängt sich mir eine Bemerkung auf. Mit unsern obligatorischen Fragen fuchteln wir immer in der Luft herum. Man beschliesst etwas im Prinzip, aber dass dies Prinzip eine praktische Bedeutung gewinne, dass es zu einer einschneidenden, wirklichen Reform ausgeführt werde, dazu haben wir es noch nicht gebracht, dazu fehlt uns leider eben der Weg. So lange aber in unserer bernischen Lehrerschaft eine solche Zerfahrenheit ist, gelangen wir nimmer auf einen grünen Zweig. Organisation sei auch für unsern Beruf die Losung!

Entgegnung. Einen Krieg gegen meinen Aufsatz: „Der Volksschullehrer — der Paria der Gesellschaft“, welcher in Nr. 10, 11 und 12 dieses Blattes an leitender Stelle erschienen ist, habe ich von gewisser Seite erwartet.

Eine solche derbe Speise ist für einen gesunden und kräftigen Magen berechnet und wenn sie da und dort Verdauungsstörungen verursacht hat, so schreibe ich dies dem Gefühl der Sättigung zu.

Doch um im Ernste zu sprechen: Seit dem Erscheinen des betreffenden Artikels ist mehr als ein Monat verflossen und ich möchte daher dem Korrespondenten vom Emmenstrand zurufen: „Spät kommt ihr, Graf Isolan, doch ihr kommt!“ *)

Was nun die Kritik des betreffenden Artikels anbelangt, so ist diese nach meinem Urteil sehr kläglich ausgefallen. Von einer sachkundigen Widerlegung finde ich keine Spur. Wenn ich nun meinerseits eine Entgegnung publizire, so geschieht es einzig und allein im Interesse der Wahrheit.

Ich stelle Folgendes fest:

*) Raummangel war mit ein Grund zur Verspätung. (D. R.)

1. Ich habe nicht speziell die Lage des bernischen Volksschullehrers dargestellt, sondern diejenige des Volksschullehrerstandes überhaupt. Der Ausdruck „Kanton Bern“ kommt in der betreffenden Arbeit ein einziges Mal vor und dort ist er meines Erachtens wohl angebracht. Also richtig lesen und nachher urteilen.

2. Der Einsender greift eingangs seiner Kritik einige Sätze aus dem Zusammenhang heraus, was vom publizistischen Standpunkt aus verwerflich ist.

3. Dass ich die „schwersten“ Anklagen gegen das Volk, die Behörden und die Geistlichkeit erhoben habe, bezeichne ich als eine Unwahrheit. Ich habe immer Ausnahmen gemacht. Speziell gegen den Lehrerstand sind nicht die „schwersten“ Anklagen erhoben worden; denn wenn ich schreibe: „Leider gibt es im Lehrerstande viele Glieder, die um eines persönlichen Vorteils willen die Ehre des ganzen Berufes preisgeben“, so richtet sich damit offenbar diese „schwerste“ Anklage nicht gegen den Lehrerstand als solchen, sondern gegen „Glieder“ desselben. Also in Zukunft besser unterscheiden!

4. Ob mein Artikel eine „Jeremiade“ ist, überlasse ich getrost dem Urteil der Redaktion und den unbefangenen Lesern des „Berner Schulblattes“.

5. Der bezeichnete Aufsatz ist nicht vom subjektiven, sondern vom objektiven Standpunkt aus verfasst worden. Stoff dazu hatte ich in Hülle und Fülle.

6. Das Bernervolk darf den von mir verfassten Artikel getrost lesen: es hat schon schlimmere literarische Erzeugnisse zu kosten bekommen.

7. Der Einsender kennt die gegenwärtigen sozialen Zustände in Russland nicht, sonst würde er diese Vergleichung nicht ziehen. Von einer russischen Volksschule kann man gar nicht sprechen und schreiben.

8. Dass die heutige soziale Lage des Lehrerstandes besser ist als früher, habe ich in Nr. 10 des Schulblattes in scharfen Zügen dargestellt. Sollen wir nun mit dem Erreichten zufrieden sein? Sollen wir nun die Hände in den Schoß legen und müssig zusehen, wie es weiter damit werden wird? Nein, gewiss nicht. Die Gedrückten müssen sich selbst befreien. „Nur wer sich selbst befreit, ist wahrhaft frei.“ Der Redaktor dieses Blattes hat vollkommen recht, wenn er in letzter Nummer schreibt: „Es ist eine angenehme Sache, die Kastanien zu geniessen, welche andere aus dem Feuer geholt haben, dass aber bei einem Volkserzieher männliches Verhalten momentanem Genuss unter allen Umständen vorgehen sollte.“

9. Pflichtvergessene, liederliche und unsittliche Lehrer gibt es nicht nur in der heutigen Zeit, sondern es hat solche auch vor 30, 40, 50 und mehr Jahren gegeben und wird solche in 40 Jahren noch geben. Nur sollte man die wirkliche Wurzel des Uebels auch hier nicht immer in Personen, sondern in Zuständen suchen.

10. Nebenverdienst und Altersversorgung. Der Einsender scheint genügend Nebenverdienst zu haben und ich mag ihm diesen von Herzen gönnen. Nur soll er dann nicht den Schluss ziehen, als ob alle Volksschullehrer so wohl bestellt wären. Und nun gar die Altersversorgung! Hier greift der Einsender ein einzeln dastehendes Beispiel heraus und glaubt, damit dieselbe als genügend bezeichnen zu können.

Für diesmal Schluss.

Seminar Hofwyl. Geehrter Herr Redaktor! Die Behauptung in Nr. 18 des Berner Schulblattes, dass bei der Aufnahmeprüfung im Seminar Hofwyl ein mehrjähriger Progymnasialschüler die schlechtesten Noten erhalten habe, ist nicht richtig; denn nicht ein Progymnasialschüler erhielt die schlechtesten Noten. Wenn aber auch ein Progymnasialschüler nicht aufgenommen werden konnte, so wäre es durchaus ungerechtfertigt, aus diesem einzelnen Falle irgendwelche Schlüsse auf die Leistungen der betreffenden Schulanstalt oder die Forderungen bei der Aufnahmeprüfung oder die Höhe der Vorbildung der Seminaristen zu ziehen. In jeder Schule gibt es ja auch schwachbegabte Schüler, und überdies wird die Aufnahmeprüfung im Seminar auf Grund des Unterrichtsplans für die Primarschulen vorgenommen, so dass ein Progymnasialschüler dabei sein Wissen nicht vollständig zeigen kann.

Martig, Seminardirektor zu Hofwyl.

Anmerkung d. Red.: Welcher erfahrene Lehrer wollte auch der betreffenden Anstalt einen Vorwurf machen? Aber als Kuriosum durfte man den Fall schon anführen.

Zur Volksschul-Initiative. Herr Nationalrat Theodor Curti schreibt hierüber in der „Züricher Post“, eine Initiative habe hier keinen Sinn, sie sei überflüssig; denn in der Bundesverfassung seien die Grundsätze für das schweizerische Schulwesen schon bezeichnet. Zu ihm gehöre die Vorschrift, dass der Primarschulunterricht „genügend“ sei, und auf Grund dieser Bestimmung können Bundesbeiträge gewährt werden und werden solche, wolle man den Artikel zu einer Wahrheit machen, gewährt werden müssen. Nichts anderes sei hier notwendig, als der Erlass eines Bundesgesetzes, und dazu bedürfe es nicht der Sammlung von 50,000 Unterschriften, sondern nur einer Petition an die Bundesbehörden mit beliebig vielen Unterzeichnern.

H. Sch.

In Oey starb in der Morgenfrühe des 24. v. M. Frau Rosette Jaussi, geb. Werren, eine vorzügliche Lehrerin im Alter von erst 31 Jahren. Zu früh wurde sie ihrem Gatten, ihren Kindern und ihrer Schule, an der sie so treu und segensreich gewirkt hatte, entrissen. Der „Simmenthaler“ widmet ihr einen warmgefühlten, höchst ehrenden Nachruf. Sie ruhe sanft!

† **Seminardirektor Breuleux.** In Pruntrut ist nach langer und schmerzvoller Krankheit Herr Seminardirektor Breuleux gestorben. Wir hoffen, von befreundeter Seite ein Lebensbild von diesem tätigen und verdienten Schulmanne bringen zu können.

Kurze Mitteilungen. Die zahlreichen Wienerlehrerinnen machen gegenwärtig einen freiwilligen Turnkurs durch. Leiterin desselben ist eine dortige Seminarlehrerin.

— In Schlesien sind von 482 öffentlichen Schulen 417 mit Schulgärten versehen. 223 haben Obstgärten, 12 Baumschulen, 138 Versuchsfelder und die übrigen Zier- und Gemüsegärten.

— Ein evangelischer Pfarrer in Troppau (österreichisch Schlesien) benutzte beim Religionsunterricht das von der Regierung nicht approbirt Lehrbuch: „Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche für evangelische Schüler“ von Rektor O. Bischoff, 13. Auflage. Da sich in diesem Buche einige scharfe, aber wahrheitsgemässe Stellen über die alleinseligmachende Kirche befanden, so machte das dortige katholische Pfarramt an die zuständige Behörde Anzeige von dem schrecklichen Verbrechen, worauf die Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme des argen Buches im evangelischen Pfarrhause in

sämtlichen Exemplaren verfügte und durch die Gendarmerie mit aufgepflanztem Bajonnette ausführen liess.

— Offenherzig. Herr Majunke schreibt in den „Historisch politischen Blättern“ zu dem Schulgesetzentwurf: „Mag der protestantische Geistliche immerhin den Regierungspräsidenten als den Herrn seiner Schule betrachten: der katholische Priester wird in ihm nicht mehr sehen, als den Pförtner, der ihm die Schultür behufs Erteilung oder Leitung des Religionsunterrichts öffnet.“

Lehrerbestätigungen.

Langnau, Dorf, Oberschule, Aeschlimann, Adolf, bish., def.
Bärau, Kl. III A, Aeschlimann, geb. Flückiger, Ida, bish., def.
Worb, Elementkl. c, Eggimann, Ida, bish., def.
Roth, Unterschule, Moser, Rosette, bish., def.
Otterbach, gem. Schule, Kaufmann, Jakob, bish., def.
Thun, Kl. VII. b, Gertsch, Alfred, früher in Spiezmoos, def.
Brand, gem. Schule, Lüthi, Jos. Friedrich, bish., prov.
Gutenbrunnen, Oberschule, Rufer, Johann, bish., prov.
Oberried, gem. Schule, Kopp, Johann, bish., prov.
Thal, Unterschule, Gehrig, Meta, bish., def.
Biembach, Oberschule, Wälchli, Jakob, bish., def.
Sulgenbach bei Bern, II. Kl., Bongni, Friedrich, bish., def.
" " III. Kl., Zbinden, Friedrich, bish., def.
" " Kl. VI. a, Rätz, Friedrich, bish., def.
" " Kl. VII. a, Graf-Flückiger, Maria, bish., def.
" " Kl. VII. b, Iff-Lüthi, Elise, bish., def.
Länggasse bei Bern, Kl. VII. a, Frau Maurer, Elise, bish., def.
" " Kl. VIII. a, Mäder, Elise, bish., def.
" " Kl. VIII. c, Frau Andrist, Emma, bish., def.
Mittlere u. untere Stadt, Bern, Kl. V. b, Knaben, Guggisberg, Friedrich, bish., def.
" " III. Kl., Mädchen, Lanz Mathilde, bish. def.
" " IV. Kl., " Strasser, Clara, bish., def.
" " Kl. V. a, " Abegg, Hedwig, bish., def.
" " Kl. IX. a, " Herren, Lisette, bish., def.
Matten, Bern, VII. Kl., Knaben, Pulver, Rosa, bish. def.
" " I. Kl., Mädchen, Gygax, Johann Christian, bish., def.
" " VII. Kl., Mädchen, Lehmann-Hofer, Emma, bish., def.
Breitenrain bei Bern, II. Kl., Gloor Adolf, bish., def.
Lorraine bei Bern, I. Kl., Engeloch, Johann Philipp, bish., def.
" " Kl. VII. b, Eckert, Marie, bish., def.

Amtliches.

Folgende Wahlen erhalten die Genehmigung:

- 1) Des Herrn Fr. Hürzeler zum Lehrer an der Sek.-Schule Wynigen.
- 2) Der Herren Jakob Stump und Andreas Fischer zu Lehrern an der Sek.-Schule Grindelwald.
- 3) Des Herrn Alex. Hof zum Lehrer am Progymnasium Delsberg.
- 4) Des Herrn Manfred Würsten zum Sek.-Lehrer in Diessbach.
- 5) Der Herren Hans Meyer und Chr. Boss zu Lehrern der neugegründeten Sek.-Schule Utzenstorf prov. auf 1 Jahr.
- 6) Des Herrn Hans Steiner von Liesberg zum Lehrer an der Sek.-Schule Münster.
- 7) Des Herrn Otto Lüthi zum Lehrer der Sek.-Schule in Koppigen.

Es werden gewählt: 1) Zum Assistenten der stationären Thierarzneischule Hr. Hans Flückiger, Thierarzt, und der ambulatorischen Klinik Hr. Anton Aellig, Thierarzt. 2) Zum Assistenzarzt der chirurg. Poliklinik Herr Dr. C. Arndt, Arzt. 3) Zum Assistenten des schynolog. Institutes Herr Dr. Th. Beer in Wien. 4) Zum 2. Assistenten am patholog. Institut Hr. Ernst Mosimann, cand. med. 5) Zum Assistenten des med.-chem. Laboratoriums Herr Dr. P. Crépieux aus Genf. 6) Zum Assistenten des bakteriologischen Institutes Herr Yeitchero Tasso, cand. med., aus Tokio (Japan).

Briefkasten.

N. in O.: Gewiss ziehen die Schwalben „heimwärts“, wenn sie im Frühling wieder zu uns kommen und nicht „wenn die Rosen nicht mehr blühen“. Denn das Heim ist doch da, wo der Vogel sein Nest hat und seine Jungen aufzieht. Gute Dichter sind eben selten auch starke Naturforscher. — **R in K.:** Bern war in Olten gut vertreten. Es mögen im ganzen bei siebenzig Berner an der Versammlung teil genommen haben. Ein besonderes Kränzchen gebührt den Oberaargauern. — **K. in L.:** Ja, aber wie weit haben wir es gebracht mit dem ewigen uns Ducken und dem tatenlosen Pessimismus? Sein gutes Recht fordern, heisst noch lange nicht „aus der uns zugewiesenen Rolle“ fallen, heisst noch lange nicht „vorlaut und arrogant“ auftreten.



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Traysor & Comp.** in Stuttgart und andern bewährten Fabriken für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 125 bis Fr. 4500,

empfehlen

Gebrüder Hug in Zürich

Basel, St. Gallen, Luzern, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

5

☛ **Kauf — Miete — Ratenzahlungen** ☚

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt seinen grossen Saal für Gesellschaften und Schulen. Für Schüler ein gutes Mittagessen mit einem Glas Wein für 80 Rappen.

Fritz Howald, Wirth zum Halbmond

nahe beim Bahnhof, inneres Bollwerk Nr. 12, **BERN.**

Soeben sind in tachograph. Druck erschienen:

Vier hübsche Lieder

für **Sekundar-** und **Primaroberschulen**. Originalkomposition von **W. Stalder**, (Herausgeber der „Liederklänge“, „Edelweiss“, etc.) Diese 4 Lieder werden **Lehrern** und **Schülern Freude machen**. Preis des Heftchens **10 Rp.**, per Dutzend **Fr. 1.**—
Versendung gegen Nachnahme durch **W. Stalder, Lehrer, Grosshöchstetten**.

Pianos und Harmoniums.

Grösste Auswahl der besten in- und ausländischen Fabrikate. Vorzügliche kreuzsaitige **Pianos** in Eisenkonstruktion, feiner Elfenbeinklaviatur, von Fr. 650 an.

Alleinvertreter der berühmten **Scheytt Harmoniums**, das beste und solideste was bis jetzt im Harmoniumbau erreicht wurde, entzückend schöne Tonfülle, schönes Aeussere. Instrumente von 4 Oktaven von Fr. 160 an.

Spezialpreise und Conditions für die Tit. Lehrerschaft.

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur.

F. Pappé-Ennemoser, Kramgasse 54, Bern.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler, Bern.**